

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthigen Bevölkerung.

Preisprophet Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4669 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtsige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279

Wittwoch, den 29. November 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Herren Agrar-Hausenten unter sich.

Am Donnerstag voriger Woche waren die hauseigenen Mitglieder des Bundes der Landwirte im „Konzert-Haus Lübeck“ zu einem großen Speise- und Tanzabend versammelt. Das war ein alter, aber stets neuer Abend von der überreichen „Kostlage“ der Herren von A. und Palm recht kräftig gegessen wurde, und daß die Herren sich auch recht lebhaft abmühten, neue „kleine“ Mittel, mit denen die große, breite Masse der proletarischen Bevölkerung gelöst werden kann, zu entdecken, verfehlt sich am Ende. Darüber regt sich auch kein mit gesundem Bewußtsein begabter Mensch im geringsten auf. Man kennt eben die Waise, man kennt das Vieh, man kennt auch die Waffel. Ein leichtgläubiges Auditorium muß der von Berlin herüberkommene Agitator der Viehzentrale immerhin vor sich gehabt haben, denn sonst wäre schwerlich seine ungläubige Behauptung: daß „72 Proz. aller in Deutschland vorhandenen Schweine sich in den Händen der Arbeiter und Tagelöhner befinden“ unüberwunden geblieben. Denn das sich von den in Deutschland 1900 gezählten 16 807 000 Schweinen 12 101 040 in den Händen der ländlichen Proletarier — und um solche kann es sich doch nur handeln — befinden sollen, glaubt doch wohl kein vernünftiger Mensch, zumal ja daan von den in der Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei am 14. Juni 1895 gezählten 8 781 262 erwerbstätigen dienenden Lohn- und Tagelöhnern durchschnittlich ein jeder beinahe 2 Schweine — genau 1,9 — im Roben haben müßte, wobei doch zu berücksichtigen sein dürfte, daß nicht der vierte Teil jener 8 7/8 Millionen Landproletarier einen eigenen Haushalt gehabt hat. Dasselbe trifft hier bei uns in Lübeck zu. Hier wurden 1895 in der Stadt- und Forstwirtschaft, Gärtnerei, Fischerei und Tierzucht 3618 dienende unselbständige Personen gezählt, ebenso wurden 1897 9002 Schweine gezählt. So daß also auch ein jeder unserer Landproletarier — Mann oder Weib — durchschnittlich nahezu 2 Schweine — genau — 1,8 — in dem Stalle liegen haben müßte.

Doch dies nur nebensächlich; was uns veranlaßt hat, der hauseigenen Bundesparade näher zu treten, ist das offene, freimüthige Geständnis der Herren, daß das immerwährende Agrarverhältnis nimmermehr nur noch einer Gelehrten-Sozialdemokratie — zu bekämpfen habe; alle übrigen, von der äußersten Rechten, bis zu den wasserfestesten Freisinnigen, haben sich ruhig vor dem agrarischen Bundeszuge spannen lassen, was schon daraus zu ersehen gewesen ist, daß die gesamte bürgerliche Presse hier am Platze sich mit der Wiederholung der Behauptungen begnügt, und kein Wort der Kritik an der unbeschränkten Preisforderung der konsumierenden ländlichen Bevölkerung gesagt hat. So weit sind wir in unserer Handels-„republik“ schon gekommen, da es de's (ich gebe, damit du gibst) ist auch bei uns zwischen Handels-, Industrie- und Agrarinteressen längst leitender Grundgesetz geworden. Und so ist es denn gekommen, daß all diesen früher im stillen Kontakt wiederfindenden, heute in holder Gemüthsart zusammenwirkenden Elementen nur noch die Sozialdemokratie in geschlossenem Pöbel gegenübersteht. „Notwendig sei unter allen Umständen, daß die Landwirtschaft sich zusammenschleße“, rief der Viehzentralagitor, denn „die Sozialdemokratie werde immer dreister, und man wisse nicht, wo der Damm sei, an dem sie scheitert. Nur eine kräftige Landwirtschaft könne ihr Einhalt gebieten.“ Armer Wanderredner des Bundes der Landwirte! Wie können Sie auch nur so lächerlich naiv sein, zu glauben, daß es der kleinen Anzahl der ewig vom Heißhunger befehlerten Agrarier gelingen könne, die täglich durch eben diesen agrarischen Heißhunger ausgepöbelte Masse der wackeren Proletarier zurückzubringen? Nein, werter Herr, nur durch die politische Entschleunigung und Deklassierung weiterer Volksschichten ist es den Volksausbeutern noch möglich, auf eine kurze Galgenfrist hin ihre ausbeutenden Geschäfte zu machen. Auf wie lange noch, steht auf einem anderen Blatt geschrieben!

Aber, wo alles spricht, kann Karl allein nicht schweigen, so glaube auch der Ritter von der Dänischen Burg, als er läßt seine Larve einlegen und meinte: „Daß in der Nachbarschaft in den Gemeinderäten die Sozialdemokraten das Regiment führten, liege daran, daß so viele Wähler bei den Wahlen zuhause geblieben seien.“ Ja Lübeck hat die Bürgerchaft zum Glück ein Gesetz geschaffen, welches derartigen Vorgängen vorbeuge. Nützlich sei auch, daß die Landwirte Bürger würden. Er kenne viele, die noch nicht einmal die Staatsangehörigkeit erworben hätten. Das sei traurig. Wir sind ganz derselben Meinung. Die Frage ist aber die: Wo in aller Welt hat denn die Bürgerchaft ein Gesetz geschaffen, welches dem Verschwinden der ländlichen Wähler von der Wahlurne vorbeuge? Das Vierklassen-Gesetz ist dazu doch am allerwenigsten geeignet, und was die ländliche Wählererei anlangt, so wird sie noch heute nach alter Großväterweise gehandhabt. Die jüngst verstorbenen Bürgerchaftswähler sind noch in aller Gedächtnis; sehen

wir uns einmal an, wie in den vier ländlichen Bezirken die dritte Klasse — das sind die Besitzenden — wählte. Der

	1900		1905	
	Einwohner	Wähler der III. Abteilung	es haben	gewählt
7. Bezirk hat	2224	50	17	
8. " "	2858	29	27	
9. " "	3791	46	24	
10. " "	2571	44	18	
	11444	169	86 = 51 %	

Und jetzt sehen wir uns einmal die politische Struktur dieser vier ländlichen Wahlbezirke etwas näher an. Da ist zunächst der 7. Bezirk: Des Wahllokals befindet sich in Schlutup. Von den 50 Wählern wohnen 26 in Schlutup, 1 auf Wilhelmshof, 5 in Schattin, 12 in Straßdorf, 1 auf Hohewarje, 3 in Urtzi, 1 bei der Herrenfägers und 1 an der Straßdorfer Allee.

Der 8. Bezirk: Das Wahllokal befindet sich in Krempelesdorf. Von den 29 Wählern wohnen 9 in Krempelesdorf, 3 in Rumbach, 4 auf Trems, 6 in Schönlöben, 2 in Maltendorf, 1 in Pabelütze (weshalb wählt der nicht im rauen Roling?), 2 in Dissa und 2 in Curau.

Der 9. Bezirk: Das Wahllokal befindet sich in Moissling. Von den 46 Wählern wohnen 5 in Moissling, 6 in Gemin, 4 in Dier-Büffau, 6 in Kießer-Büffau, 6 in Cronsförde, 6 in Wulfendorf, 2 in Trammasse, 1 in Feilerhufen, 1 in Nientof, 1 auf Rotebeck, 2 in Wankense, 1 in Vorrade, 1 in Reetz, 3 in Weideborn und 1 auf Hof Neumarkt.

Der 10. Bezirk: Das Wahllokal befindet sich in Ruff. Von den 44 Wahlberechtigten wohnen 10 in Ruff, 6 in Nihoran, 4 in Weylerdorf, 7 in Tramm, 4 in Gr. Schreißfeld, 2 in Stierstraße, 6 in Harmsdorf, 1 in Hollend, 1 in Dicksdorf und 3 in Poggensee.

Der 5. Bezirk: Travemünde (Stadt) mit seinen in 1900 gezählten 1849 Einwohnern hatte nur 31 Wahlberechtigte der III. Abteilung und 79 Wahlberechtigte der II. Abteilung. Von diesen gingen 26 der dritten und 39 der vierten Abteilung zur Wahl. Noch schlimmer sah es im 6. Bezirk (Travemünder Landgemeinden) aus. In diesem Bezirk wählte nur die 4. Abteilung (aber nicht die dritte wie in allen anderen Bezirken der Landgemeinden, wo aber die vierte nicht wählte.) Das Wahllokal für die ländlichen Wahlberechtigten befand sich merkwürdiger Weise in Travemünde im selben Zimmer, wo sich die Wahlurne der dritten Abteilung befand. Von den 15 Wahlberechtigten des 6. Bezirks wohnen 3 in Herrenhof (den jetzt wegen der Hochseifenlage angelaufen Dorf), 1 in Glem, 2 in Dummersdorf, 3 in Pöppendorf, 1 in Teutenhof, 2 in Rüdend, 1 in Brodten, 1 in Widdhufen, 1 in Vondorf.

Interessant wäre es nun, zu wissen, wer von den in weiter Entfernung von den Wahllokalen wohnenden Wahlberechtigten den Weg zur Urne gemacht hat. Ein Blick auf die Wahlergebnisse belehrt uns, daß mit einziger Ausnahme des 8. Bezirks, überall sonst, wohl nur die in Nähe der Wahlurnen wohnenden Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Für die weiter Entfernten fällt das politische Recht nicht schwer genug in die Waage, um die Mühe einer meilenlangen Wanderung aufzuwiegen. Und was nun die proletarischen Wähler der 4. Abteilung des 6. Bezirks (Travemünder Landgemeinden) anlangt, so ist von diesen 15 Wahlberechtigten auch nicht ein Einziger zur Wahlurne nach Travemünde gegangen. Das ist für den hiesigen Ortslandigen auch gar nicht verwunderlich. Bemerkt muß trotz alledem werden, daß nach uns gewordenen Mitteilungen die Wahlbewegung in unseren ländlichen Bezirken gegen früher schon ganz erheblich matter geworden ist. Wie mag es da in früheren Jahren zugegangen sein. Bleiben wir das Fazit: Nicht der Bund der Landwirte wird den politisch laien Körper zu neuem Leben erwecken, sondern einzig und allein die Sozialdemokratie wird es sein, die neues, rotes politisches Blut in die erstarren Adern fließen wird. Sie, die heute zum ersten Male — nur um zu sonderbaren und die politische Struktur unserer Landgemeinden in Bezug auf die Bürgerchaftswähler kennen zu lernen — auf's Land hinausgegangen ist, wird es nicht bei diesem ersten Versuch bewenden lassen, sondern um so eifriger sich bemühen, die ländliche Bevölkerung auch in der totalpolitischen Betätigung ebenso wie bei den allgemeinen Reichstagswahlen auf unsere Seite hinüberzugelenken.

Bei den 1903 stattgefundenen Reichstagswahlen waren in Travemünde und den Landgemeinden insgesamt 3525 Wahlberechtigte. Von diesen blieben 403 den Wahlurnen fern. Von den 2922 Wählern, die ihr Wahlrecht ausübten, stimmten 1467 für die bürgerlichen und 1455 für den sozialdemokratischen Kandidaten. Nur um 12 Stimmen blieb der Sozialdemokrat hinter seinen ländlichen bürgerlichen Gegnern zurück. Also ihr freibaren Frauen Herren vom Bund der Landwirte, verliert es einmal, und von diesem politischen Kampfboden abzuspringen. Hier helfen keine Landwirtschaftskammern, keine Vieh- und Milchzentralen mehr,

und je mehr ihr das konsumierende Volk ausbeutet, um so eher wird das Ende kommen. Doch euer Schicksal bleibt »Après nous le deluge« (Nach uns die Sintflut.)

Politische Mandatfragen.

Gegen die geplante Tabaksteuererhöhung nahmen starkbesetzte Zigarrenarbeiterversammlungen in Lemgo und Meiningen (Kreis Herford) Stellung. Die Reichstagsabgeordneten der in Betracht kommenden Kreise wohnen den Versammlungen bei.

Ueber die Stellung des Proletariats zur Flottenfrage macht die „Frankfurter Tagespost“ folgenden interessanten und wichtigen Gesichtspunkt geltend: „Die „natürliche“ kapitalistische Weltpolitik ist die roheste und brutalste Form der Ausbeutung, die es gibt. Denn sie opfert Leben und Blut des Arbeiters, um den Gewinn der Kapitalisten zu steigern oder zu sichern. Sie nimmt ihm das Geld aus der Tasche, um die gewaltigen Summen für „Landesverteidigung“ zu zahlen, die eine der härtesten Forderungen des Kapitalismus sind; und dann schickt sie ihn in den Krieg, um seine Knochen für den Profit des Kapitalisten zu wagen. Diese Art der Ausbeutung auf das Proletariat unmöglich machen, ebenso wie es jene ersten Verelendungskette des Kapitalismus unmöglich gemacht hat. Das ist der Sinn, aus dem heraus das klassenbewußte Proletariat gegen die Flotte ist. Wenn wir dem Kapitalismus die Mittel zur Verfügung stellen, um die Kapitalisten mit Gewalt und Krieg, d. h. mit unseren Knochen und unserem Geld zu erobern, so muß er wohl oder übel daran gehen, sie durch die Güte seiner Produkte und durch das anschließende Verständnis seiner Produktion an das Bedürfnis der Kunden zu gewinnen. Schon heute sehen wir, daß der Weltmarkt in den zivilisierten Ländern nicht durch Kanonen, sondern durch Produktionsverbesserungen erobert wird. Auf diesem Wege drängen wir die Kapitalisten weiter, wenn wir sie lehren, daß es in Zukunft unmöglich sein wird, und ohne unseren Willen in einen kapitalistischen Krieg zu stoßen. Produktionsverbesserungen aber sind nur möglich, wenn wir billige Rohstoffe, billige Nahrungsmittel und eine regame, intelligente und gebildete Arbeiterklasse haben. Sie wirken einfach ebenso, wie Arbeiterschaft und Gewerkschaft gewirkt haben: sie schaffen eine Kulturerhöhung für die arbeitende Klasse. So zwingen wir den Kapitalismus zu handelspolitischen und sozialpolitischen Reformen. Darum ist die Frage der Flotte heutzutage wirklich die unterscheidende Klüft zwischen Kapitalisten und arbeitender Klasse.“

Der Reichshaushaltsetat 1906. Die „Nord. Allg. Ztg.“ setzt die Mittelungen aus dem Reichshaushaltsetat 1906 fort, betreffend die Etats des auswärtigen, des Reichsanlages, des Innern, des Militär-, Marine- und Reichskolonialamts, des Reichsfinanzamts, Post- und Telegraphen, Böden, Verbrauchssteuern und Straßabgabe. Der Reichshaushaltsetat weist an fortbauenden Ausgaben mehr 30 771 250 M., an einmaligen mehr 1 224 000 M. auf. Für die Herstellung eines Reichsarchivbaues für die Postämter werden 10 000 M. gefordert, um den Poststellen die Auslegung des neuen Posttarifs zu erleichtern und zahlreichen Zweifeln und Meinungsverschiedenheiten zu begegnen. Die toterkannten Veteranenbeihilfen weisen eine Steigerung um 2 600 000 M. gegen das Vorjahr auf. Die Ueberweisungen an die Bundesstaaten betragen 9 249 000 M. mehr. Das neue Kapitel zur Kapitalanbahnung behauptet Erleichterung der Durchführung einer Witwen- und Waisenversorgung wird aus den Pöbelrenten mit 17 Millionen aufgestrichelt. Unter den einmaligen Ausgaben 1 260 000 M. für die Erweiterung des Grundstücks Wilhelmstraße 90 und die erst. Baucoste des dort zu errichtenden Erweiterungsbaues für das Reichsfinanzamt gefordert.

Der Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung zeigt einen Ueberschuß von 62 680 077 M. vor, der aus Anteilsmitteln im außerordentlichen Etat zu freistellende Betrag für Fernsprechwesen beträgt plus 6 525 000 M. Der Etat verzeichnet eine Reihe von Stellenzugängen, darunter 2000 Postbeamten, 450 Post- und Telegraphengehilfen, 4300 Unterbeamte. Zu Grundstücksvermehrungen, Erweiterungen und Neubauten sind neue Forderungen eingestrichelt für Annaberg, Barmen, Bonn, Koblenz, Köpenick, Köstlin, Düsseldorf, Hagen in Westf., Hannover, Herzfeld, Mainz, Reich (Neues Hauptpostgebäude) Norden, Pöppelheim, Pöppel, Graben, Travemünde, Wismar, Wismar, Barmen, Barmen, Barmen, Barmen, Halle a. d. Saale, Leipzig, Posen (Neues Oberpostdirektionsgebäude). Steigend.

Im Etat der Reichsdruckerei verbleibt ein Ueberschuß von 2862296 M. Die Einnahmen des Reiches an Böden, Verbrauchssteuern und Abgaben betragen plus 8 196 760 M. Bei Böden ist zwar eine Steigerung von 5 218 000 M. vorzusehen; da jedoch der nach § 15 des Posttarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 für Erleichterung der Durchführung einer Witwen- und Waisenversorgungsammlung und Verzinsung vorgehene Teil der Reineinnahme an Böden in geschätztem Betrage von 17 Millionen nicht nur vorwiegend in Bezug ge-

Gebrauch machten. Drei Offiziere wurden getötet und einer verwundet. Die Zahl der verletzten Soldaten ist nicht bekannt. Kopfen stülten die Rube wieder her. Von den aufrührerischen Soldaten wurden 41 verhaftet, darunter 7 Häufelchführer.

Uza Petersburg wird berichtet, daß 33 Fabrikten mit 75 000 Arbeitern die Entlassung der Arbeiter ankündigten. Das gibt wieder neuen Rohstoff für die Revolution.

Sa Moskau gewinnt der Moskauer fortwährend an Ausdehnung.

Am Sonntagabend wurden in Warschau von einem Cafe aus zwei Bomben geworfen, welche cyphoblasten, aber niemanden verletzten. Als die Täter verfolgt wurden, schossen sie und töteten einen alten Mann. Die Täter entkamen unerkannt.

Die Lage in der Umgebung von Riga wird immer heftiger. Revolutionäre Bauern haben die Quellen der Rigaer Wasserleitung besetzt. Die Solalbahn nach Slapmannsdorf wurde vollständig zerstört, die Schienen ausgegraben, die Telegraphenverbindungen abgebrochen und die Beamten gefangen adgeführt. Abgeschiedene Bauerngemeinden haben sich zu unabhängigen Kommunen erklärt und die Beamten verjagt.

In Sosnowice legten auf den Pulbfabrikanten sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Sie verlangen für die vorige Streikzeit vollen Lohn und den achtstündigen Arbeitstag. Der Direktor stellt in Aussicht, die Fabrik zu schließen, wenn die Arbeiter nicht zur Arbeit erscheinen. Eine weitere Ausdehnung des Ausstandes wird befürchtet.

Frankreich.

Der Mörder von Longwy freigesprochen! Vor dem Kriegsgericht in Chalons-sur-Marne fand kürzlich die Verhandlung gegen den Dragoner Macloot statt, der am 12. September bei einem Angriff auf streikende Arbeiter einen durchaus feldischen Bergarbeiter namens Guart durch einen Lanzenstoß tötete. Die Anklage machte sich die Aussage des Dragoners vollkommen zu eigen. Danach soll dieser, um einem Handgriff eines Arbeiters, der ihm die Lanze wegnehmen wollte, auszuweichen, die Waffe vertikal, mit der Spitze nach unten stehend, zufällig in's Herz getroffen haben! — Bei solcher Fassung der Anklage hand es von vornherein fest, daß Macloot, der nur der fahrlässigen Tötung beschuldigt war, billig wegkommen würde. Immerhin wies der Regierungskommissar darauf hin, daß Macloot ohne Befehl, und ohne durch persönliche Gefahr dazu gezwungen zu sein, geschossen habe. Die Anklage selbst mußte zugeben, daß die Arbeiter keineswegs gewalttätig vorgegangen sind. Für den Angeklagten sprach es auch sicher nicht, daß er ruhig einen Wachmeister wegen der von ihm begangenen Tat hat in Untersuchung ziehen lassen, und daß er erst gefand, als die Untersuchung den Verdacht auf ihn gelenkt hatte. Das Kriegsgericht sprach trotzdem den Angeklagten mit fünf gegen eine Stimme frei. — Dieser Freispruch ist ein Werk schimmerter Klassen- und Rassenjustiz.

Türkei.

Die Flottendemonstration gegen den Sultans sollte am Sonntag nach folgendem Programm beginnen: Um 8 Uhr früh Uebergabe eines Briefes an den Gouverneur von Mytilene durch fünf Offiziere der fünf Mächte und einen Vorkommandanten, in welchem die Veranlassung und der Zweck der Demonstration mitgeteilt und erklärt wird, daß Handel und Verkehr ungehindert bleiben. Dem Deputierten des Konsulatskorps von Mytilene wird entsprechende Mitteilung gemacht. Um 1 Uhr Landung der Truppen und Befehls des Kommandanten und des Telegraphenmeisters, um welche drei Zonen gezogen werden; die erste wird von internationalen Truppen besetzt, die zweite bleibt vollkommen neutral, die dritte wird den türkischen Truppen überlassen. Vorkommandanten müssen in allen drei Zonen verbleiben. Der Vorkommandant des Geschwaders geht über Athen und auch direkt nach Konstantinopel; über Athen auf letzterem Wege Telegraphen der Kommandanten und Besatzungen, würden sie also in Konstantinopel nicht übermitteln, wird das Kabel durchschnitten. — In seinem ersten Teil ist das Programm bereits durchgeführt. Das in Mytilene angekommene internationale Geschwader besetzte das Bollwerk und das Telegraphenamt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 28. November 1905.

Die Stadttheaterfrage scheint jetzt ihrer Lösung entgegenzugehen. Senator Bossehl, wie es heißt der reichste Mann Lübecks, hat nämlich dem Staate die der Kasino-Gesellschaft sowie den Herren Niemann und Giesch gehörigen Grundstücke, die ein Wertobjekt von 465 000 Mk. repräsentieren, als Geschenk angeboten. Allerdings wurde die Bedingung gestellt, daß bis zum 31. Dezember d. J. ein Rat- und Bürgerschluß zustande kommt, der die Erbauung eines Theaters auf den erwähnten Grundstücken sichert. Herr Senator Bossehl hat ferner den Wunsch ausgedrückt, daß in Verbindung mit dem Theater ein nach dem Vorbilde des jetzigen Casinos Fests, Konzert- und Versammlungsräume enthaltendes Gebäude errichtet werde. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß die Bürgerschaft das Anerbieten akzeptieren wird. Trotzdem dürften die Aufwendungen für den Theaterneubau erheblicher werden, als in dem früheren Senatsantrage angenommen wurde, da sich der Baugrund in der Bedergrube als schlecht und die Grundfläche als für den Bau aus feuerpolizeilichen Gründen nicht ausreichend erwiesen haben soll. Auf einen wirklichen Monumentalbau wird man bei dieser Lösung der Theaterfrage jedenfalls verzichten müssen. Immerhin verdient die Handlungsweise Senator Bossehls, der es sich ja leisten kann, Anerkennung. Widerlich sind jedoch die in den höchsten Tönen gefungenen Lobeshymnen, die ein Teil der bürgerlichen Presse aus diesem Anlaß anstimmte.

Die Volkszählung findet bekanntlich am 1. Dezember statt. Hierzu liegt folgende Bekanntmachung des Senates vor: Infolge Beschlusses des Bundesrates wird am 1. Dezember d. J. eine allgemeine Volkszählung stattfinden. Der Senat hat mit deren Ausführung im Lübeckischen Staatsgebiete auf Grund der vom Bundesrat getroffenen Bestimmungen das Stadt- und Landamt beauftragt, welches das Nähere hierüber bekanntmachen wird. Der Senat gibt sich der Erwartung hin, daß die Bewohner des Lübeckischen Staatsgebietes es sich angelegen sein lassen

werden, die vermittels der Zählungsformulare ihnen vorgelegten Fragen mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu beantworten und den mit der Verteilung und Einsammlung der Formulare, sowie den mit den Revisionsnachfragen Beauftragten ihre Aufgabe tunlichst zu erleichtern. Wissenlich falsche Angaben in den Zählungsformularen, Verweigerung der geforderten Auskunft, sowie ungebührliches Betragen gegen die mit der Einsammlung der Formulare und die mit der Zählung Beauftragten werden, soweit nicht die Bestimmungen des Strafgesetzbuches zur Anwendung kommen mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Das Stadt- und Landamt erläßt hierzu folgende Veröffentlichung: Mit Beziehung auf die Bekanntmachung des Senates, die Volkszählung betreffend, wird nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht. § 1. Durch die Volkszählung, welche mittelst Haushaltslisten vorgenommen wird, soll die ortsanwesende Bevölkerung ermittelt werden. Die Zählung hat sich zu erstrecken auf alle in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember 1905 im Lübeckischen Staatsgebiete in den Staatsgebieten in den Haushaltungen und den zugehörigen Stämmen ständig oder vorübergehend anwesenden Personen. Personen, die in der Zählungsnacht in keiner Wohnung übernachtet haben, werden bei derjenigen Haushaltung verzeichnet, in der sie am 1. Dezember zuerst ankommen. § 2. Personen, welche sich am Bord der im Lübeckischen Staatsgebiete verweilenden See-, Kanal- oder Flußschiffe aufhalten, werden der ortsanwesenden Bevölkerung hinzugerechnet. In Betreff der auf der Fahrt befindlichen Schiffe findet der im Absatz 2 des 1. enthaltene Grundsatz Anwendung. § 3. Bei dieser Zählung sollen für die ortsanwesenden Personen außer dem Namen, die Stellung in der Haushaltung, das Geschlecht, der Geburtsort und das Geburtsjahr, der Familienstand, der Geburtsort und -zeit, das Jahr des Zugzugs, der Beruf oder Erwerbsszweig, das Religionsbekenntnis, die Staatsangehörigkeit, ob im aktiven Militärdienst befindlich, für reichsangehörige landsturm-pflichtige Männer im 30. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, ob militärisch ausgebildet oder nicht, ermittelt werden. Dieselben Angaben werden erfordert für diejenigen Personen, welche zur Zählungszeit aus der Haushaltung, der sie als Mitglieder angehören, vorübergehend abwesend sind. § 4. Mit der Zählung soll verbunden werden die Feststellung der bewohnten und unbewohnten Wohngebäude und der anderen zur Zeit der Zählung zu Wohnzwecken benutzten festen oder beweglichen Baulichkeiten. In der Stadt Lübeck findet außerdem eine besondere Aufnahme der Wohnungsverhältnisse statt. § 5. Die Zählungsformulare werden während der Tage vom 28. bis 30. November d. J. durch Zähler, welche mit Legitimationskarten versehen sind, ausgeteilt. Die Formulare sind am Freitag, den 1. Dezember dieses Jahres, bis 12 Uhr mittags durch die Vorstände der Haushaltungen, als welche auch einzeln lebende Personen mit besonderer Wohnung und eigener Hauswirtschaft gelten, durch die Vorsteher oder Verwalter von Anstalten für gemeinsamen Aufenthalt oder durch geeignete Vertreter auszufüllen und durch Namensunterschrift zu beheimatigen. Wo dieses Verfahren infolge besonderer Verhältnisse nicht anwendbar ist, erfolgt die Ausfüllung und Bescheinigung durch die Zähler auf Grund der bei den Haushaltungen selbst einzuziehenden mündlichen Erkundigungen. § 6. Die Wiedereinsammlung der Listen beginnt am 1. Dezember nach 12 Uhr mittags und soll im Laufe des 2. Dezember beendet sein. § 7. Die Leitung der Aufnahme, die Prüfung der in den Erhebungsformularen gemachten Eintragungen und die Bearbeitung der Ergebnisse wird dem Statistischen Amte übertragen, welchem die Beteiligten jegliche in Bezug auf die Nichtigstellung und Ergänzung ihrer Angaben etwa als erforderlich sich herausstellende Auskunft zu erteilen verpflichtet sind.

„An den Küsten dreier Erdteile“. So lautet der Titel des ersten Teils einer Vortragsreihe, die Richard Laube-Leipzig in dieser Saison zu halten gedenkt. In Lübeck brachte er denselben gestern Abend, auf Einladung des Gewerkschafts-Kartells hin, im großen Saale des Vereinhauses zu Gehör. Der Redner, welcher in diesem Sommer im Auftrag des „Museum für Völkerverständnis“ in Leipzig eine Reise nach fast sämtlichen Inseln des Mittelmeeres unternommen hatte, schildert in diesem Vortrag seine Erlebnisse und Reiseerlebnisse von Hamburg bis Konstantinopel. Unterstützt werden die vollständig gehaltenen Ausführungen Laubes durch 130 prachtvoll kolorierte Lichtbilder. Redner wußte die Zuhörer mit seinem Vortrag vollständig gefangen zu nehmen. Ob er in humorvoller Weise die Leiden der Seefahrt schilderte oder ob er in begeisterter Weise die üppige Vegetation der südlichen Gegenden in Wort und Bild vorführte — stets folgten die Versammelten mit regem Interesse. Großer Beifall lohnte dem Vortragenden für seine interessanten Schilderungen. Wie wir hören, beabsichtigt das Gewerkschaftskartell Richard Laube für den zweiten Vortrag „Sizilien und Süditalien“ im Anfang Januar nächsten Jahres kommen zu lassen.

„Der Glückstern“. Man schreibt uns: Seit dem letzten Sommer betreibt eine hiesige Buchhandlungsfirma den Vertrieb einer Zeitschrift: „Der Glückstern“, Neue Berliner Verlagsanstalt Aug. Krebs, Charlottenburg, Berlinerstraße 10. Diese Firma verspricht nun ihren Abonnenten u. a.: 1. Versicherung des Lebens jedes Abonnenten gegen Unfall in Höhe von 1200 Mk. 2. Anteil an einer überall in Deutschland erlaubten Lotterie mit Gewinnchancen bis 5000 Mk. Die Reisenden der hiesigen Buchhandlung suchen nun ihre Lustschänke meistens unter der Arbeiterbevölkerung, leider fallen auch viele Arbeiter auf die oben angepriesenen Vergünstigungen herein, denn nur ein Bruchteil der Abonnenten erhalten ein Losanteil und dieses unter folgenden Bedingungen: Den Abonnenten wird nämlich von der Verlagsanstalt ein Käßel zugewandt, und nur wenn die richtige Lösung des betreffenden Rätsels eingeleitet wird, erhalten die Abonnenten einen Anteil; natürlich muß Rückporto beigefügt werden. Viele Abonnenten gehen daher leer aus, trotzdem in den Bedingungen steht: „Einen Gewinn bis zu 5000 Mk. bar kann jeder Abonnent des „Glückstern“ ohne alle Kosten machen.“ Diejenigen Leute nun, welche die richtige Rätsellösung einleiten, haben aber auch 20 Bg. Unkosten, denn nicht einmal das Los wird frankiert geschickt, wenn nicht Rückporto mit eingeschickt ist. Das schönste aber bei der Sache ist nun: die Ziehung war am 3. und 4. November 1905; es hat aber keiner bis dato eine Ziehungsliste erhalten, trotzdem ausdrücklich im Anteilchein bemerkt ist, daß in einer der Novembernummern die Liste veröffentlicht wird. Die letzte November-Nummer ist schon in den Händen der Abonnenten. Hierüber sind nun viele Abonnenten enttäuscht und bestellen die Zeitung ab. Das geht jedoch nicht so einfach, wie man denkt. Die Verlagsanstalt verlangt den Beitrag für ein volles Jahr mit der Begründung, daß der Abonnent auf ein Jahr verpflichtet ist. Dagegen er-

läßt aber jede Verpflichtung der Verlagsanstalt, wenn der Abonnent nur eine Woche im Rückstande ist. Auf dem Bestellschein ist aber nur folgendes bemerkt: „Unterzeichneter bestellt hiermit die illustrierte Wochenchrift „Der Glückstern“, Preis 15 Bg. pro Wochenheft, und verpflichtet sich zur regelmäßigen Abnahme. Er beantragt, sein Leben gegen tödlichen Unfall bei der „Athena“, Versicherungs-Aktiengesellschaft in Köln a. N. auf Kosten der Verlagsanstalt in Höhe von 1200 Mk. zu versichern und erklärt, die Versicherungsbedingungen erhalten und von denselben Kenntnis genommen zu haben. Er hat auch Anspruch auf die sonstigen Vorteile des Abonnements. Name: Beruf: Alter: Wohnort: — Auch ist bis jetzt noch nie eine Unfallvergütung im Blatte erwähnt worden. Jeder Arbeiter sei hierdurch dringend vor solchen Firmen gewarnt. Arbeiter, die eine wirklich gesunde Raktüre haben wollen, tun gut, sich die durch unsere Buchhandlung zu beziehende Wochenchrift „In freien Stunden“ zu halten. Die Zeitschriften, die ihren Lesern alle möglichen Dinge versprechen, sind inhaltlich durchweg wertlos.

Ein Festmahl, an dem der Senat, die Präsidien der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses teilnehmen, veranstaltet der Senat am 2. Dezember im Bürgerchaftssaal. Zu weissen Ehren dieses Mahls gegeben wird, ist noch nicht genau raus, wer es zu bezahlen hat, steht jedoch zweifellos fest: die Steuerzahler.

Stadthallen-Theater. Wir wollen ganz besonders auf die Mittwoch stattfindende zweite Volksvorstellung aufmerksam machen, bei der jeder Platz des Theaters 50 Pf. kostet. Zur Aufführung gelangt Meyer-Försters beliebtes Lustspiel „Alt-Heidelberg“. Donnerstag wird „Hoffmanns Erzählungen“, die erfolgreiche phantastische Oper von Offenbach, zum achten Male wiederholt. Eintrittskarten sind bereits zu haben. — Am Freitag wird „Figaros Hochzeit“ von Mozart, mit Herrn Schade als Graf Almaviva, zur Aufführung gelangen.

Diebstahl. Gestern Abend wurde von einem in der Fischstraße haltenden Wagen ein Karton mit Glühbirnen für elektrische Beleuchtung, im ganzen 100 Stück im Werte von 50 Mk. gestohlen.

Reinfeind. In einer Volksversammlung, die am Sonnabend im Gasthof „Zur Hoffnung“ hier stattfand, sprach Genosse Schneider über das Thema: „Was tut man?“ Da sich unter den Anwesenden auch eine ganze Anzahl Frauen befand, so wurde von dem Redner verlangt, daß letztere sich in ein besonderes Zimmer begeben sollten. Die Ausführungen des Referenten, welcher die Frage: was tut man? dahin beantwortete: politische und gewerkschaftliche Organisation, wurden beifällig aufgenommen. In seinem Schlusswort forderte Genosse Schneider zu reger Wahlbeteiligung auf. In dem Sozialdemokratischen Verein wurden in dieser Versammlung wieder 8 neue Mitglieder aufgenommen.

Rehorster Reich bei Reinfeind. Eine öffentliche Versammlung fand hier selbst am Sonntagmorgen statt. Genosse Weinheber-Hamburg, unser Reichstagskandidat, sprach über die bevorstehende Reichstagswahl. Die Versammlung, die von etwa 50 Personen besucht war, folgte den Ausführungen des Referenten mit höchstem Interesse und sollte reichen Beifall. Hoffentlich stimmen am Wahltag alle Arbeiter für den Kandidaten der Sozialdemokratie.

Udesloe. Tödlischer Unglücksfall. Zwischen hier und der Haltestelle Kupfermühle wurde Sonntag morgen von dem hier um 6 Uhr 36 Min. abgehenden Zuge der Zimmermann Behns aus Sattenfelde vom Zuge überfahren und in die Bahnis gestrandet, wo er mit abgefahrenen Weinen bald nachher als Leiche aufgefunden wurde. Behns hatte sich von seinem Wohnort nach Udesloe, wo er seit Jahren bei dem Hausmeister Comdühr in Arbeit steht, begeben wollen und infolge des herrschenden Nebels den heranahenden Zug nicht bemerkt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Entgleisung. Sonnabendabend 8 Uhr 25 Minuten entgleiste in Kilometer 55,5 der Strecke Sdrup-Mohrtrich-Osterholz der Personenzug 963. Personen wurden nicht verletzt und der Materialschaden ist nicht erheblich. Der Verkehr wird vorläufig durch Umleiten aufrecht erhalten. Eine Untersuchung über den Unfall ist eingeleitet. — Ein entsetzliches Unglück ereignete sich auf dem Angler Bahnhof in Schleswig. Der 23jährige Eisenbahnarbeiter Max Schröder wurde beim Ueberfahren der Schienen von einer Maschine überfahren und war sofort eine Leiche. Der Verunglückte hinterläßt außer seiner Witwe zwei Kinder. — Die Rettungssituation Boel der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 27. November von der auf Tonnenbafen gestrandeten deutschen Jacht „Wilhelmine Maria“, Kapitän G. Scheel, mit Gerste von Burg auf Fehmarn nach Wismar bestimmt, zwei Personen durch das Rettungsboot der Station gerettet. — Die Rettungssituation Cuxhaven der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Sonntag wurden von dem bei Groß-Bogelstrand gestrandeten englischen Dreimastkajaker „Alfie“, von Plymouth nach Harburg bestimmt, 5 Personen durch das Rettungsboot des dritten Eisbreuchschiffes gerettet.

Hamburg. Genosse Bebel erkrankte am Sonntag im Hammonia-Variete vor den Wählern des ersten Hamburger Wahlkreises einen Redenschaftsbericht über seine parlamentarische Tätigkeit und sprach in anderthalbstündiger Rede über die gegenwärtige Weltlage, wobei er besonders die Hamburger Wahlrechtsreform scharf kritisierte. — Schlimmen Ausgang nahm eine Schlägerei, die zwischen mehreren jungen Leuten am Grünendeich ausgebrochen war. Ein daran beteiligter Arbeiter Corbis zog ein Messer, mit dem er blindlings um sich schlug. Er traf einen jungen Mann so unglücklich in die Brust, daß das Messer die Lunge verletzete. Der Schwerverwundete mußte ins St. Georger Krankenhaus geschafft werden. Zwei andere Leute wurden von dem Messerhelden leichter verletzt. Sie konnten sich nach Anlegung von Nothverbänden in ihre Wohnungen begeben. Der Täter wurde der Polizeibehörde übergeben.

Stel. Die hiesigen Straßenbahner sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die der Direktion unterbreiteten Forderungen gehen dahin, den Wagenführern anstatt des bisher bezogenen Tagelohnes von 3 Mk. bis 3,55 Mk., einen Lohn von 3,50 Mk. bis 4 Mk. zu gewähren. Die Schaffner wünschen eine Erhöhung von 3,40 Mk. auf 3,55 Mk., ferner beanspruchen sie, wie früher 1 Proz. der Bruttoeinnahme. Des weiteren wird von sämtlichen Angestellten die strikte Innehaltung der achtstündigen Arbeitszeit, sowie die Bezahlung sämtlicher Ueberstunden verlangt. Die übrigen Forderungen, darunter die Errichtung von Bedürfnisanstalten an den Endstationen, sind derartig berechtigt, daß ihre Einführung sich ganz von selbst verstehen sollte. Es bleibt abzuwarten, wie die Sache abläuft. — Die Auspekerung der organisierten Schlichter steht bevor. Den sämtlichen bei Innungsmeistern beschäftigten organisierten Gesellen ist von den Arbeitgebern ein Revers zur Unterschrift vorgelegt worden, des Inhalts, daß sie sich ver-

Stadthallen-Theater.

Maria Magdalena, Schauspiel in 3 Akten von Friedr. Seibel. Ein erschütterndes Familiendrama ist es, welches Seibel uns vor Augen führt; tief sind die Charaktere vom Dichter erfasst und in meisterhafter Weise wiedergegeben worden.

Aus Nach und Fern.

Vier Personen existiert. Aus Allenstein (Preußen) wird gemeldet: Auf dem Gute Thurau bei Neidenburg sind ein Knecht und ein Schäfer infolge Eintragens von Kohlenstaub erkrankt.

Justizbarbarei. Bei der künftigen Reform der Strafprozedur soll bekanntlich auch die Frage erörtert werden, inwiefern die Verurteilung der Verkräpften des Angeklagten einzuschließen ist.

Stichtigen Arbeiter kennen gelernt hatte, des unglücklichen Mannes an, richtete dem aus dem Buchhause Entlassenen in Köln ein Reparaturwerkstätte ein, und der Monteur setzte sich dem ihm geschenktem Vertrauen würdig.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt von Kaiser's Kaffe-Geschäft bei.

Amliche Notierungen der Produktbörse. Inländisches Getreide. Rüböl, 25. November. Weizen, 125-132 Pfd. holl., Mt. 167-173, Roggen, 123-125 Pfd. Mt. 160-162 Hafer, je nach Qualität, Mt. 150-160, Gerste, je nach Qualität Mt. 150-160.

pflichten, der Organisation der Gesellen nicht mehr anzugehören, event. aus dem Zentralverband sofort auszutreten. Weigerung oder Umgehung soll zur sofortigen Entlassung berechnen. Etwa 60 bis 70 Organisierten, die sich gemeinert haben, die Unterschrift zu leisten, ist die Kündigung des Arbeitsverhältnisses bereits geteilt zugegangen.

Ubenrade. Der staatsgefährliche Bäckermeister. Dem Berliner Tageblatt wird geschrieben: Landrat v. Uslar, der einst als Amtsvorsteher den Gemeindevorsteher seines Bezirkes das Halten der liberalen Berliner Morgen-Zeitung unzulässig wollte, macht wieder von sich reden.

Schleswig. Großfeuer. Am Sonnabend abend wurde, wie die Schleswiger Nachrichten melden, das umfangreiche Wirtschaftsgebäude „Sellenue“ durch eine Feuerbrunst total eingedestört.

Ubenburg. Die Eisenverwaltung hat die bei der Einführung des neunwöchigen Arbeitstages beschlossen.

Udenburg. Der Landtag genehmigte gestern ohne Debatte die von der Regierung verlangten Summen für Vermehrung des rollenden Materials der Staatseisenbahnen und zwar 217000 Mark zur Anschaffung von sieben gestapelten Tenderlokomotiven 1137150 Mark zur Anschaffung von 33 Güterwagen.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit liegen herzlich Dank. W. Stein und Frau. Emma, geb. Sandermwald.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Silberhochzeit liegen besten Dank. C. Becherer und Frau.

Our möbliertes Zimmer nach vorne liegt zu vermieten. Rindfleischstraße 43. I.

Gesucht zum 1. Apr. e. Wohnung 2 Zimmer, Küche, Wasser u. Abzug in d. Nähe des Burgplatz. Ad. u. W.B. an die Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. Jan. in der Nähe der Stadt 2 große unmöblierte helle Zimmer. Ad. u. H.E. Bl. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Gesucht ein Junge beim Milchwagen. Fr. malben. Lüth. Rindfleischstraße 21.

Schuhmachergehilfe gesucht Thiele, Rindfleischstr. 7.

Zu kaufen ges. ein ft. Ganz mit alle zu hoher Ausstattung, in welchem keine Gröden vorhanden oder abzurufen geht in Stadt an. Ad. u. C.H. an die Exp. d. Bl.

Zu kaufen ges. ein Tüchel (Räder) Ad. u. mit Angabe des Stückes. Straße u. Straße n. 9 an die Exp. d. Bl.

Zu kaufen ges. ein altes Sopha. Ad. u. B. 35 an die Exp. d. Bl.

Ein Kinderwagen u. Gummireif. Ad. u. zu verkaufen. F. Beih. Rindfleischstr. 7.

Zu verkaufen 1 Schenkelschiff, Fuppenwiese, Fuppenwiese. Engelstraße 70. I.

Ein kleiner wachsender Hund zu verkaufen. Meyer, Rindfleischstr.

Mein Geschäft bleibt am Mittwoch den 29. Nov. trauerhalber mittags von 12 bis 3 Uhr geschlossen. Hugo Eggerstedt.

Goldene u. silberne Uhren werden ganz außerordentlich billig verkauft im Leihhaus Schildstraße 10. Gedruckt von 9 bis 2 Uhr.

Weine, Kognak, Rum, Liköre, Kümmel in Flaschen empfiehlt

St. Lorenz-Drogerie Carl Schmidt Lindenstraße 37 a, Ecke Meierstraße. Rote Rabattmarken.

50 Mk. Wochenlohn

über 50-60. Proktion erhält jeder, der die Vertreibung von Aluminium-Schildern übernimmt. Grundsatznahme nicht erforderlich. Proktion gratis!

Schilderfabrik Erbach-Westermwald.

Generübernehmung. Ad. u. unter günstigen Bedingungen A. Bestmann, Friedenstr. 47.

Alter pikantes Tücher Bruchkäse. Ad. u. 20 und 30 Pfg.

Johs. Breede, Saufwartstraße 37.

Das Protokoll des Jenaer Parteitags ist erschienen und zum Preise von 70 Pfg. brosch. oder Mk. 1.— geb. zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. und deren Kolporteurs.

„Die Neue Zeit“ — Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie. —

Giltig bis zum 20. Dezember 1905. Inhaber dieser Annonce erhalten im Atelier „Lübeck“, Hundestraße 79 12 Bild. Silber von Mt. 1,50 12 Cabinet-Silber v. Mt. 4.— 1 lebensgroßes Bild von Mt. 6.— an Auf größere Bilder in feinsten Ausf. 20% Rabatt. Garantie für Haltbarkeit und Haltbarkeit.

Musik Instrumente kauft man am besten und billigsten nur beim Fachmann Herm. Haller, Instrumentenmacher Evers Musikhaus Markt 3 und Kohlmarkt 12. Reparaturen prompt und billig.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege. H. Schreiber, Wahnstr. 8.

Ausspielen von K. Gänsen, Karpfen etc. am Mittwoch den 29. November. Hierzu ladet freundlich ein Georg Sahlmann, Mühlenstraße 41.

Ihren reinigten. 1,50, Federn einsetzer. 1,50, für 1 Jahr Garantie. Ad. u. Uhrmacher 1. Qual. O. 30. Aug. Büttner, Uhrmacher, Rindfleischstr. 21.

Deutscher Metallarbeiterverband (Verwaltungsstelle Lübeck.) Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 29. d. M. abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannistr. 20/22. Die Ortsverwaltung.

Einladung zum Unterhaltungs-Abend des Gesangvereins „Harmonia“ Schwartz-Rensfeld am Sonntag den 3. Dezember im Lokale des Herrn G. Sternberg, Rensfeld. Kaffeestimmung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Panorama Breitestraße 53, 1. Stg. Diese Woche ausgestellt: München, Salzburg, Königsee.

Stadthallentheater. Mittwoch den 29. November, 8 Uhr. II. Große Volks-Vorstellung. Jeder Platz 50 Pfennig. Alt-Heidelberg. Donnerstag: Hoffmanns Erzählungen.

Bestellungen auf Adressen an den geschäftlichen Teil der Zeitung mit Rücksicht auf die Adressen der Abonnenten sowie der mit P. L. geschickten Artikel und Notizen: Paul Böhm, Jenaer-Str. 111. - Bestellungen auf die Zeitung für die Adressen der Abonnenten sowie der mit P. L. geschickten Artikel und Notizen: Paul Böhm, Jenaer-Str. 111. - Bestellungen auf die Zeitung für die Adressen der Abonnenten sowie der mit P. L. geschickten Artikel und Notizen: Paul Böhm, Jenaer-Str. 111.



In alle Welt

bei Arm und Reich
Gehn wir Jahr aus Jahr ein
Erquicken stets und immer gleich!
Mann, Weib und Kindelein.

Ein Hochgenuß" sagt hier der Mann,
"Die Frau ruft: „Eine Fee
Bleibt diese Kaiser's Kaffeekann!
Mit Kaiser's Pracht-Kaffee!"

Wir bitten unsere verehrliche Kundschaft, beim Einkauf von

Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao, Biskuits etc.

genau auf unsere Firma und die Schreibweise des Namens zu achten.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

ist das einzigste Kaffee-Spezialgeschäft, welches in 1000 eigenen Filialen in allen grösseren und mittleren Städten Deutschlands und der Schweiz vertreten ist.

Es liegt daher auf der Hand, dass

Kaiser's Kaffee-Geschäft

als **ältestes** und **grösstes Spezialgeschäft** seiner Branche infolge der reichen Erfahrungen seiner Geschäftsleitung die denkbar grössten Vorteile beim Einkaufe obiger Artikel zu bieten imstande ist.

Indem wir noch eine genaue Beachtung und Durchsicht der umstehenden Preisliste empfehlen, zeichnen wir

hochachtungsvoll!



Eigene Kakaowerke.

Eigene Schokolade-Fabrik.

Eigene Zuckerwaren-Fabrik.

Eigene Backwaren-Fabrik.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

— Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb. —

Lübeck, Breitestrasse 46, Holstenstrasse 9.

Wöln, Hauptstrasse 54 — Oldesloe, Mühlenstrasse 6

Niederlage bei Herrn Henning von Minden, Schwartau,

Travemünde



Preisliste.



Kaffee.

Geröstete Kaffees.

Gute Haushaltungsmischungen, braun geröstet das Pfund zu Mk. 0.90
 Feine kräftig schmeckende sehr ergiebige Mischungen, braun geröstet, das Pfund zu Mk. 1.—, 1.10, 1.20

—=— Diese Preislisten sind besonders zu empfehlen als Spezial-Mischungen in sehr preiswerten Qualitäten. —=—

Feinste bis hochfeinste ausgewählte Mischungen, braun geröstet das Pfund zu Mk. 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.80, 2.—
 Gute bis feine Perlmischungen, braun geröstet das Pfund zu Mk. 0.90, 1.—, 1.20

Mit Zucker geröstete (sogenannte schwarz gebrannte) Kaffees zu den billigsten Preisen in gleich sorgfältigst gewählten Qualitäten.

Roh-Kaffees.

Flach das Pfund zu Mk. 0.80, 0.90, 1.—, 1.20, 1.40, 1.50
 Perl das Pfund zu Mk. 0.80, 1.20
 Kaiser's Malz-Kaffee mit Kaffee-Geschmack das Pfund zu Mk. 0.25
 Kaffee-Zusätze aus eigener Fabrik, in Dosen das Stück zu Mk. 0.18 und 0.20
 in Gläsern, Tassen, Tännchen das Stück zu Mk. 0.25, lose das Pfund zu Mk. 0.60 und 0.80

Zucker zu billigsten Tagespreisen.

Tee neuester Ernte, von direktem Import, feine bis hochfeinste Mischungen

lose das Pfund zu Mk. 1.30, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
 in Paketen zu Mk. 0.20, 0.30, 0.45
 - - - - - Fein-Mal 1/4 Pfund Mk. 0.50, 1/2 Pfund Mk. 1.—
 - - - - - rot 1/4 " " 0.75, 1/2 " " 1.50
 - - - - - grün 1/4 " " 1.—, 1/2 " " 2.—
 Ceylon-Tee, Qual. I. das Pfund zu Mk. 1.60, Qual. II Mk. 2.40, in Paketen zu Mk. 0.20 und 0.30

Kakao aus eigenen Werken wie

Malzkakao, Haferkakao, Konsumkakao und andere Kakao's bis zu den edelsten Sorten, das Pfund zu Mk. 1.20, 1.50, 1.60 bis 2.40
 Unsere Kakao's sind ohne Ausnahme garantiert rein und leicht löslich.

Schokolade aus eigener Fabrik, in Tafeln und Pulver, zum Rohessen und Kochen, in prima Qualitäten zu billigsten Preisen.

Koch-Schokolade in Pulverform das Pfund zu Mk. 1.—
 Vanille-Schokolade per Tafel von Mk. 0.05 bis zu Mk. 0.50
 Milch- " " " " " 0.10, 0.20, 0.25
 ff. Vanille-Schokolade in Napf- und Tafelform 1/4 Pfund Mk. 0.50
 Haushalt-Schokolade das Pfund Mk. 0.90, Speise-Schokolade das Pfund Mk. 1.—
 Pralinen, Fondants etc. von einfachen bis zu den feinsten Qualitäten.

Spezialität: Leichtschmelzende Ess-Schokoladen.

Biskuits in stets frischer Ware und grosser Auswahl.

Volks-Melange 1 Pfd. Mk. 0.40, 1/2 Pfd. Mk. 0.10	Waffeln 1 Pfd. Mk. 2.—, 1/4 Pfd. Mk. 0.50
Albert 1 " " 0.80, 1/4 " " 0.20	Leibnitz 1/4 Pfd.-Pak. " 0.25
Colonial 1 " " 0.85, 1/4 " " 0.22	Mischung I 1 Pfd. Mk. 1.30, 1/4 Pfd. " 0.33
Demi-Lune 1 " " 0.90, 1/4 " " 0.23	" II 1 " " 1.10, 1/4 " " 0.28
Vanille-Brezeln 1 " " 1.—, 1/4 " " 0.25	" III 1 " " 0.90, 1/4 " " 0.23
Russisch-Brot 1 " " 1.25, 1/4 " " 0.32	Eiweiss-Cakes per Rolle Mk. 0.25 usw.

Kaiser's Friedrichsdorfer Zwieback aus eigener Bäckerei,

per Paket Mark 0.15.

Der Moskauer Semstwo-Kongress.

Der Kongress der Semstwo, d. h. der Abgeordneten der Landtschaftsverordnungen und der Stadtvordnungen Russlands, zeigt, wie es gar nicht anders sein kann, das Bild der verschiedensten Meinungen. Unter den Semstwo-Mitgliedern befinden sich Mitglieder aller Parteien. Dementsprechend sind auch die Reden, die gehalten wurden. Eine Mehrheit, die genau wählte, was sie will, abt es nicht. Folglich wird der Kongress mit seinen Beschlüssen eine führende Rolle in der russischen Volksbewegung nicht spielen können.

Der Kongress trat am 19. November in der Wohnung des süßlichen Brüderpaars Dolgurukow zusammen und wurde von dem Vorsitzenden des Moskauer Semstwo, Wolowin, eröffnet. Wolowin gab einen historischen Überblick über die bisherigen Semstwo-Kongresse und schilderte die Unaufrichtigkeit der Regierungen bei Erteilung der Freiheiten. Schritt für Schritt habe sich die Gesellschaft das erringen müssen, was schließlich das Manifest vom 17. (30.) Oktober gebracht habe. Das Moskauer Semstwo stehe auf dem Standpunkte, daß nun auch noch das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht erkämpft werden müsse.

Hierauf hielt Kobitschew aus Twer dem verstorbenen Professor Trubetzkoi wegen seiner Verdienste um die freiheitliche Bewegung einen warmen Nachruf.

Der launische Vertreter Abramow beantragte dann, das Publikum in den Saal zu lassen. Dieser Antrag wurde mit allen gegen 8 Stimmen abgelehnt, weil man befürchtete, das Publikum könne die Verhandlungen stören. Darauf wurde die Sitzung unterbrochen, um die Volkswachten der Vertreter prüfen zu lassen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurden die Namen der Anwesenden verlesen. Es fehlten noch gegen 60 Delegierte, darunter 20 Petersburger, wegen des Ausstandes. Polen und Juden wünschten noch die Zulassung einiger zufällig anwesender Herren ohne Mandat, was nach einer Debatte abgelehnt wurde.

Kobitschew berichtete nun über die Konferenz der Semstwo-Abordnung bei Witte und betonte dabei, Witte habe die durch die Semstwo vertretene Gruppe der Gesellschaft nicht zur Mitarbeit oder auch zur Regierung berufen.

Baron Budberg (Lindau) schlug die Entsendung einer Deputation an den Zaren vor mit einer Dankadresse und dem Versprechen, die Regierung tatkräftig zu unterstützen. Die noch vorhandenen Wünsche in der Wahlrechtsfrage sollten einstweilen noch unberührt bleiben und die Entscheidung darüber müßte der Duma übertragen werden.

Verschiedene Stimmen verlangten, das Organisationsbureau der Semstwo solle Vorschläge darüber machen, was die Semstwo zu tun hätten.

Herr Peter Dolgurukow erklärte, das Bureau sei angefaßt von sich überstürzenden Ereignissen außerstande gewesen, Vorschläge für die Entscheidung der Frage zu machen, wie die Semstwo sich der neuen Lage gegenüber verhalten sollen. Das Bureau bitte die Versammelten, ihre Ansichten klar auszudrücken und besonders Mitteilungen über die Stimmung in der Provinz zu machen. Auf dem Kongress laße in diesem Augenblicke die Verantwortung der Entscheidung der Semstwo ruhen. Man könne nicht ohne gründliche Vorbereitung zu Entschlüssen schreiten. Es würde nichts schaden, wenn der Kongress einige Tage länger währe. Ueber die Polensfrage werde abends im Bureau eine Geheimabstimmung abgehalten werden.

Graf Heyden (Pflow) erklärte, daß die Maßnahmen der Regierung das Mißtrauen der Gesellschaft von Tag zu Tag vermehrten. Die Entsendung von drei Generaladjutanten in die Provinz zur Bekämpfung der Bauernunruhen sei eine selbstherrliche Maßregel. Er wünsche eine starke

Regierung, eine solche müsse sich aber auf das Vertrauen des Volkes stützen. Aufgabe des Kongresses sei es, der Regierung Vorschläge zu machen, wie sie am besten die Staatsgewalt wieder herstellen könne, bis die Duma zusammengesetzt sei. Er schlage vor, daß Komitees aus gewählten Männern den bisherigen Verwaltungsbeamten, daß heißt Gouverneuren, Polizeimeistern, Kreisrätchen beigegeben und daß einige kompromittierte Beamte abgesetzt werden. Um das Wahlgesetz sollte sich der Kongress nicht kümmern. Der Wahlmodus sei gleichgültig, das habe die Zusammensetzung der Semstwo bewiesen, in die trotz aller Beschränkungen die Männer gekommen seien, die die Konstitution für Rußland erkämpft haben. (Beifalliger Beifall.)

Karaligin (Kostroma) führt aus, die ganze innere und äußere Politik Rußlands sei fremdlich, vorwiegend deutsch. Die Vertreter des bisherigen Systems konnten dem Fortschritt gegenüber nicht anders auftreten, als sie es getan haben, daher könne die Gesellschaft mit niemand von ihnen, auch nicht mit Witte, gehen.

Abramow (Kaukasus) macht Mitteilungen über die Organisation der Gegenrevolution. In der Stadt Stawropol sei infolge der dort herrschenden friedlichen Verhältnisse auch bei Verkündigung des Zarjarschmanifests alles ruhig geblieben, dann aber seien anstehend kommandierte Leute gekommen, die Unruhen in Kostow am Don und in Armanir organisiert hätten, und hätten auch in Stawropol ein Mißbehagen angeregt. An die Gouverneure sei Befehl ergangen, jede Selbstschutz-Organisation zu unterdrücken, dafür sei Witte verantwortlich. Ihm könne nicht getraut werden.

Nachlich spricht sich das Stadthaupt von Saratow, Njemierowski, aus. Er fordert, der Kongress solle die Regierung umwidern.

Den tiefsten Eindruck ruft Kobitschew (Twer) hervor. Er stellt fest, das Manifest vom 17. (30.) Oktober bedeute tatsächlich die Konstitution. Wenn der Zar sich darin noch selbstherrlich nenne, so sei dies in dem Sinne, daß er ein von keinem anderen Monarchen abhängiger Zar sei. Rußland sei frei. Als Wahlrecht könne nur die allgemeine gleiche direkte Wahl gefordert und gegeben werden. Das ganze Volk sei von diesem Prinzip durchdrungen. Die Regierung kenne die Volkswünsche nicht. Aufgabe des Kongresses sei, ihr diese Kenntnis beizubringen. Gewiß: Gouverneure seien sofort abzusetzen. Erfülle die Regierung diese Forderung nicht, so wäre das ein Zeichen, daß sie zur Reaktion neige. Der Polenerlaß sei nur zu erklären, wenn man annehme, daß das Ausland dahinter stehe oder daß Witte beabsichtige, die Gesellschaft zu hintergehen. Das Kriegsgeld in Odessa und anderen Orten sei lediglich verhängt worden, um der Regierung einen Schein des Rechts zu verschaffen, die großen Vorkämpfer auszuweisen, nicht aber, um das Eigentum zu schützen. So sei es auch jetzt in Polen, von wo drei Liberale, die dem Kongress hätten beizuwohnen sollen, nach Archangelst verbannt wurden. Dem Grafen Witte sei nicht zu trauen. Dennoch werde es notwendig sein, mit ihm zu hantieren.

Diese von ungeheurer Beifall begleitete Rede hatte noch einige Ausprägungen des Mißtrauens gegen die Regierung im Gefolge.

Am zweiten Verhandlungstage wurde das Verhältnis der Semstwo zu Witte weiter erörtert. Anwesend waren 360 Abgeordnete.

Schrag aus Tschernigow stellte fest, daß die russische Gesellschaft ihre neuen Freiheiten der Energie der Arbeiter zu verdanken hat. Die Bauernschaft organisiere sich, die Semstwo müßten sich mit ihr verbinden. Witte sei nicht zu trauen, da er die Mitarbeiter Plechows, Murawjews zu den seinen gemacht habe. Die Semstwo könnten unter folgenden Bedingungen mit der gegenwärtigen Regierung arbeiten: 1. Anerkennung der Notwendigkeit, eine konstituierende Versammlung einzuberufen, 2. tatsächliche Durchführung der gekürzten Freiheiten, 3. Aufhebung aller Ausnahme-

zustände, 4. Entziehung und Bestrafung aller an der Organisation der Gegenrevolution beteiligten Beamten. 5. völlige Amnestie.

Abramow (Stawropol) stellte fest, daß die Agrarbewegung sich seit dem Manifest vom 17. (30.) Oktober von 4 auf 24 Gouvernements ausgedehnt hat. Schuld daran sei die Tatsache, daß im Manifest ein Hinweis auf die Lösung der Agrarfrage fehlte. Die Regierung komme mit allem zu spät. Alle Maßnahmen trügen den Stempel widerwilliger, nicht genügend vorbereiteter Augenblicksarbeit. (Beifall.)

Maklino-Somara erklärte: Die Zustände in Rußland erinnerten an die Lage des Landes um 1600; es treibe der Anarchie zu. Damals habe die Regierung sich geholfen durch Berufung eines Sobor, heute sei nichts anderes zu tun. Sofort müsse die konstituierende Nationalversammlung einberufen werden. Es sei unwahr, daß die konstituierende Versammlung zur Schaffung der Republik führen müsse, die große Masse des Volkes denke trotz aller sozialistischen Propaganda durchaus monarchisch. Die Republik in Rußland sei eine Wahnvorstellung, sie könne nur zu Blutvergießen und Diktatur führen, die konstituierende Versammlung müsse mit dem vorhandenen Gesetz gewählt werden, da die Durchführung des allgemeinen Wahlrechts usw. mindestens acht Monate beanspruche. Jetzt müsse aber sofort Beurlaubung ins Land getrieben werden, die konstituierende Versammlung müsse sofort an die Ausarbeitung des allgemeinen Wahlrechts gehen. Die Ernennung Wittes begrüßt Kobrow als ein großes Glück, trotzdem er persönlich keine Sympathie für ihn hat. Keiner auf dem Kongress und niemand von der Bureaukratie habe so hervorragende Fähigkeiten und Sachkenntnisse wie Witte. Man müsse mit Witte in die von ihm geschaffene Duma ziehen, von ihr aus aber zur verbollkommeneten mittels des allgemeinen Wahlrechts gewählten schreiten. (Beif. Bravo! Zurufe.)

Njemierowski (Somara) bezeichnete die Agrarbewegung als die Folgen der Agitation der Sozialrevolutionäre. Man dürfe von Witte keine Garantien fordern, sondern müsse ihm ständige Mitarbeiter stellen. Die Bauern und Arbeiter seien zu beruhigen, indem ihnen die Gewißheit gegeben wird, daß ihre Lage den Semstwo am Herzen liege. Die Duma müsse sofort zusammentreten, ihre ersten Aufgaben müßten sein: Schaffung des allgemeinen Wahlrechts usw., Lösung der Agrar- und der Arbeiterfrage.

Der Litauer Bjeleski (Kowno) erklärte: In Litauen könnten die Wahlen nach anderem als allgemeinem Wahlrecht nicht stattfinden, da das Land sich unter dem Einfluß der Sozialdemokraten eben wegen der Wahlrechtsfrage in Revolution befindet.

Popow (Tschutschi) meinte, die Zukunft gehöre den Sozialisten und widersprach Njemierowski. Erst solle Witte zeigen, was er wirklich will. Die Amnestie müsse von oben, ohne jeden Vorbehalt gegeben werden, das Semstwo-Bureau solle sofort ein Wahlgesetz und ein Arbeitsprogramm der konstituierenden Versammlung ausarbeiten.

Der Roberti (Twer) entwickelte ein Programm, mit dem die Semstwo sich an Witte wenden könnten: 1. Einrichtung lokaler Komitees, wie Sibirien sie fordert. 2. Einberufung der konstituierenden Versammlung auf Grundlage des vorhandenen Wahlgesetzes. 3. Arbeitsprogramm der ersten Duma, die 1/2 Jahre zu arbeiten habe, Herstellung des Staatsgrundgesetzes unter Anerkennung der Autonomie Polens. 4. Unbeschränkte Amnestie.

Unter atemloser Stille ergriff Prof. Engel Erdelyi (Kiew), der das Portfeuille des Unterrichtsministers abgelehnt hat, das Wort. Derselbe trat warm für Witte ein, welcher eine stöcher umgängliche Art ist seine Begründete seine Ablehnung, das Portfeuille anzunehmen, damit, daß er gegenwärtig in den Reihen der Semstwo stehender sei, denn als Minister. Witte habe recht, sich zu beklagen, er bekomme keine Hilfe aus den Semstwo. Witte könne die vor-

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(87. Fortsetzung.)

„Sie haben da Recht, mein lieber Mr. Langot oder Langot, wenn Sie das lieber hören“, sagte der alte Mann. „Den Rang selber müßten Sie zurücklassen, als Sie dieses wunderliche Land betraten, denn Rang ist ein höchst merkwürdiges Ding, das nur in der Klasse und in der gehörigen Umgebung wirkt. Ein einzelner Soldat zwischen lauter Bürgern sieht auch sonderbar aus, und die grell absteckenden Farben von Kragen und Jacke, wollen dem Auge nicht passen; in Reih' und Glied macht er sich aber dafür desto besser. So lassen Sie den Namen fallen, bis Sie daheim wieder einmal in Reih' und Glied einrücken. — Die Spitzhade und die Schanzel wird dann auch weniger auffällig.“

„Ach was“, lachte Langot, „die würde weniger gegen den Barontitel abstecken, wie Serviette und Teller.“

„Das ist allerdings wahr“, sagte der Doktor, „und was Sie um Gottes willen dazu bewegen haben kann, den Broderwerb, und wenn auch nur für kurze Zeit, zu ergreifen, wird mir stets ein Rätsel bleiben. Sie haben es jetzt selber satt bekommen, nicht wahr?“

Wieder war es fast, als ob der junge Mann leicht erwiderte, aber er sagte lachend:

„Satt allerdings; ich habe meinem „Kapitän“, Sie kennen ja den kleinen ausgetrockneten Franzosen, neulich einen Satz Teller vor die Füße und ihn selber über den Tisch hinüber geworfen und bin dann in aller Freundlichkeit von ihm geschieden. Ich glaube auch überzeugt zu sein, daß wir Beide gleich froh waren, einander los zu werden. Dann bin ich aufs Geratewohl — um mein Glück einmal in den Bergen zu versuchen — von San Francisco fortgegangen,

und da ich wußte, daß Sie hier herum stehen und der Name: „das Paradies“ mir so verlockend in die Ohren klang, lenkte ich meinen Kurs hierher.“

„Also meinethalben!“ lachte der Doktor vergnügt vor sich hin; dann aber, als ob ihm etwas Anderes durch den Sinn fahre, setzte er erst, wenn auch immer freundlich hinzu: „Nehmen Sie sich aber in Acht, lieber Langot, und lassen Sie sich die Verbindung mit Monsieur Rigault, oder wie der Bursche hieß, eine Warnung sein. Derlei Verhältnisse passen nicht für Sie, wenigstens nicht für die Zukunft, die Ihrer noch im Vaterlande wartet. Denken Sie immer an die und halten Sie sich stets den Rücken so frei, daß Sie Ihren Kowpagnon — mit gutem Gewissen über einen Tisch werfen können. Ich brauche Ihnen wohl nicht mehr zu sagen.“

„Mein lieber Doktor“, lachte der junge Mann, „ich werde Ihres Rates eingedenk sein. Aber jetzt wollen wir machen, daß wir zu Tal kommen, denn ich bin heut Morgen noch nüchtern und möchte mich vor allen Dingen in etwas restaurieren. Komm, Grauschimmel, mein braver alter Bursche, hier magst Du Dich ein paar Tage ausruhen, wenn wir nicht — vielleicht morgen schon wieder ziehen. Also vorwärts, wenn es Ihnen gefällig ist.“

Der Doktor hatte nichts dagegen, und beide Männer nahmen ihre Tiere am Bügel, um mit ihnen in das Thal hinabzufahren. Ordentliche Wege nach den verschiedenen Minen von hier ab — die einzige Hauptstraße ausgenommen — existierten, wie schon erwähnt, nicht, und die Karren mußten sich gewöhnlich ihre Bahn durch den Wald suchen, so gut oder schlecht das eben gehen wollte. Was nicht selten geschah es aber, daß sie dabei auf die eine oder andere Art zu Schaden kamen, und so fanden unsere Wanderer auch die Trümmer eines kleinen Karrens, der da erst ganz kürzlich niedergebrosen sein mußte. Das Reisse davon war auch wohl zu Tal geschafft; der Vorderteil desselben mit einem Rad lag aber noch dort, gerade hinter dem Stumpf eines

abgehaueenen Baumes. Langot, in fehölicher, fast mutwilliger Laune, griff das Rad auf, und sich zu seinem Begleiter wendend, sagte er:

„Was meinen Sie, Doktor, sollen wir das Ding einmal in Gang bringen?“

„Nollen Sie es nicht fort?“ warnte der Doktor Rascher, denn der Eigentümer wird jedenfalls wieder hierher zurückkehren, um es abzuholen.“

„Dann kommt es ihm vielleicht entgegen“, lachte Langot. „Uebrigens war es von jeher eine meiner Hauptlebensbeschäftigungen, Steine einen steilen Hang hinabzurollen. Es sieht zu prächtig aus, wenn sie zu Tal springen.“ — und damit gab er dem kleinen Rad einen Schwung und ließ es bergab laufen. Im Anfang rollte es auch ganz prächtig den nicht zu steilen Hang hinab; durch das Wellenförmige desselben kam es aber mehr und mehr in Schwung, und fast recht über links abzubiegen und sich dann zu überschlagen und liegen zu bleiben, kante es plötzlich in langen und hohen Sägen zu Tal, sprang über ein paar niedrige Büsche weg und verschwand endlich hinter einem Busch. Die beiden Männer waren, Langot eigentlich von seinem ganz unerwarteten Erfolg überrascht, stehen geblieben und horchten dem Poltern des springenden Rades, das noch immer aus der Tiefe zu ihnen heraufkante. Plötzlich geschah ein Schlag, und gleich darauf gellte ein lauter Aufschrei an ihr Ohr.

„Alle Wetter!“ rief Langot erschrocken, „wenn ich am Ende gar mit meiner albernen Spielerei ein Unglück angerichtet hätte!“

„Das wollen wir nicht hoffen“, sagte der alte Mann bestürzt, „vielleicht ist nur irgend ein armer Teufel heftig erschreckt worden. Jedenfalls müssen wir aber hinunter und nachsehen.“

„Geh!“ rief der junge Mann rüch; „habe ich eine Torheit begangen, muß ich auch dafür büßen. Ein Glück nur, daß hier keine Glaswarenhandlungen sind, in die das Rad hätte hineinspringen können. Für einen Topfmarkt

handenen Beamten nicht abgeben, ehe er keine neuen habe; sein Verlangen, ihm geeignete Personen für Gouverneursposten vorzuschlagen, sei erfolglos gewesen. Man solle daher Wille keine Schwächen mehr bereiten. Der Kongress soll demgemäß beschließen.

Die nächsten Redner waren von Wille weniger erbaut. Der größte Redner trates nur zwei für ihn ein. Die letzte Redner, Kuzmin und Kasanajew, meinte, die Semstwo müssen mit den gegebenen Möglichkeiten zufrieden sein, und zwar lediglich aus dem Grund, um die Regierungsgewalt wieder herzustellen.

Am dritten Tage erklärten die polnischen Redner Dhoromarsky und Sabatky, sie seien zu einer Besichtigung bereit unter der Bedingung, daß der Kongress in Polen aufgehoben ist. Die Kommunisten der Untertät in polnischer Sprache zugelassen und diese Sprache in den abstraktesten und eifrigsten Einschüßungen wieder eingeführt werde. Sabatky protestierte entschieden gegen die Behauptung, daß Polen daran denke, sich von Rußland loszutrennen. Polen verlange Autonomie, weil die realen Verhältnisse sie erfordern, in jedem Falle sei aber die Zentralgewalt für die Besatzungsfrage nicht zuständig, daß wurde vielmehr von russischen Seite und der fortwährenden Nationalversammlung entschieden werden. Die Polen hätten Vertrauen zu den Russen und beteiligten sich an der russischen Freiheitsbewegung. Er wolle die Regierung unterstützen unter den Bedingungen, die Roberti vorgeschlagen habe.

Stachowitsch, Vertreter der Stadt Jassy, beantragte, die Regierung zu unterstützen, vorausgesetzt, daß die Waffen zur Duma, die er nicht eine konstitutionelle, sondern eine repräsentative Versammlung zu nennen will, auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts erfolgen, und seiner vorausgesetzt, daß die Todesstrafe abgeschafft werde. Fürst Wolkonsky aus Njasen warnte die Versammlung vor übertriebenen Forderungen. Falls die Regierung sich gegen die Unterstützung der Regierung ausspreche, werde er beantragen, daß die Minorität zu einer Gruppe zusammenetrete und sich dem Ministerium Wille zur Seite stelle.

Kuzmin aus Njasen behauptete, das Volk werde immer für den Kaiser sein, und eine Konstitution sei nur für die Sozialdemokratie nötig. Welsmarischall Stachowitsch wies auf das Beispiel der Finnländer hin, die, nachdem sie von der Regierung des Reichspräsidenten einer Abgeordnetenkammer erhalten hätten, sofort mit der Revolution aufhörten. Der Kongress wolle den Fehler der Barakademie wiederholen, die immer an der Unfähigkeit der Semstwo und der Stadverwaltungen geirrt habe. Die Versammlung möge doch die auf Grundlage des Manifests vom 30. Oktober gegründete Besatzung absetzen.

Fürst Paul Dolgoruckij beantragte, das Ministerium Wille zu unterstützen; denn dieses habe, man möge dessen sicher sein, ist keine Schritte nach rückwärts machen.

Das Organisationskomitee der Semstwo unterbreitete dem Kongress schließlich folgende Resolution:

„In der Erwägung, daß das Manifest vom 30. Okt. alle seit den ersten Tagen angestellten Forderungen bewilligt, erklärt der Kongress in der Erkenntnis, daß die durch das Manifest bewilligten Freiheiten für die Verwirklichung des Landes unerschütterlich sind, seine völlige Solidarität mit dieser konstitutionellen Grundlage. Die Verwirklichung dieses Programms liegt der Verantwortung des Ministeriums ob. Der Kongress brüdt die Unterstützung aus, daß das Ministerium auf die Unterstützung der großen Mehrheit der Semstwo und Städte rechnen kann, solange es in der Richtung auf die Verwirklichung der Freiheiten des Manifests vorrückt. Jede Abweichung von dieser Richtung wird als schwebende Opposition angesehen. Als einziges Mittel die Autokratie der Regierung und der Unterstützung der Semstwo zu fördern, betrachtet der Kongress den unverzüglichen Schluß einer Anordnung, welche das allgemeine Wahlrecht für die Duma ausstreckt, sowie die Übertragung konstitutioneller Funktionen auf die erste Duma, um mit Genehmigung des Reiches eine Verfassung für das russische Reich auszuarbeiten, und schließlich die Organisation der Zentralverwaltung und andere Maßnahmen. Aber selbst müssen Maßnahmen beschleunigt werden, um die Freiheiten des Manifests zu verwirklichen.“

Diese Resolution soll mit einstimmigen Beifall begrüßt worden sein. Sie ist die Grundlage der noch fortdauernden

Beratung. 40 Abgeordnete haben sich wegen der Resolution zum Wort gemeldet.

Vorausichtlich wird die Resolution angenommen. Man wird sie als den zusammengefaßten Ausdruck der Interessen der besagten Klasse betrachten dürfen, die aus Sorge vor der proletarischen Revolution nicht die Fühlung mit der Masse verlieren mögen.

Daß es der Politik der Semstwo gelingen werde, die Wille zu zwingen und dadurch die Revolution zu bändigen, ist aber nicht anzunehmen. Dazu würde gehören, daß Wille nicht nur von Wille, sondern auch die Rechte hat, die Wünsche der Semstwo zu verwirklichen. Daß er den Wille habe, wurde schon auf dem Kongress behauptet, daß er die Macht hätte, hat niemand behaupten können.

Zufänglich wird Wille von der Hoheitsgewalt als Notmangel betrachtet, den man fallen lassen muß, wenn man glaubt, ihn nicht mehr zu brauchen. Wille hat keine maßgebende Gesellschaft; hinter sich, weder die Masse noch das Volk. Er muß dann zwischen beiden hin und her schwanken und kann keinen von beiden Genüge tun.

Sowas muß abgewartet werden, wo sich die Dinge weiter entwickeln. Es ist, daß die russische Diplomatie durch Eingetretung eines Krieges mit der Türkei die Balkanfrage anspricht, um der Aufmerksamkeit der Wölfe nach der russischen Außenpolitik und durch die mit ihrem Kräfte verbundenen Massenbewegungen der revolutionären Volkselemente vor die Augen zu stellen. Rußland würde sich bei einem solchen Kriege natürlich nicht auf sein Herr verlassen. Es ist aber in den Herzen Bulgariens, Serbiens, Montenegro und Bulgariens und schließlich vielleicht auch Rumaniens Barbartierpepe, mit deren Hilfe es den Kampf wagen könnte. Ein Krieg mit der Türkei wäre in Rußland populär, schon aus religiösen Gründen. Dazu käme die Tatsache, daß sich in den türkischen Besitzungen ungeheure Reichtümer befinden.

Sicherlich ist das Jarentum trotz seiner Niederlagen in Distanz die Hauptstütze für den Wille geblieben und wird es bleiben, solange es existiert.

Sozialen und Arbeiter.

Ausstand auf der Zeche v. d. Seydt. 100 Schleppler und Pferdeträger der v. d. Seydt-Zeche bei Herne befinden sich im Streik wegen einer Sichtverlängerung von einer Stunde und Lohnföhrung von 20 Pfg. pro Schicht.

Folgende Erklärung finden wir im „Hö. Echo“: An die Parteigenossen! Die Unterzeichneten glauben es der Partei und speziell ihrer Wählerchaft schuldig zu sein, folgende Erklärung abzugeben:

„In den letzten Wochen ist sowohl in einem Teile unserer Parteipresse wie auch in Parteiverfammlungen eine Richtung hervorgetreten, die vornehmlich im Sinne der „Partei-mehrheit“ Anschauungen propagiert, von denen nach unserer Ueberzeugung zu sagen ist, daß sie in scharfem Gegensatz zu Wortlaut und Tendenz wichtiger Parteitagbeschlüsse stehen. Wir meinen in erster Linie die in Jena beschlossene Resolution betreffend den politischen Massenstreik. Genosse Bebel hat in seinem Schlusswort zur Begründung dieser Resolution, um alle aufgetauchten Zweifel über die Tendenz derselben zu beseitigen, betont, sie besage nicht, daß in einem bestimmten Falle der Massenstreik unter allen Umständen, falls es was es wolle, proklamiert werden soll.“ Diese Beschränkungen seien gegenstandslos; der Parteitag solle sich nur im Prinzip dafür aussprechen, daß gegebenenfalls unter bestimmten Voraussetzungen die Parteiführer mit den Führern der Gewerkschaften über die Verwirklichung der Idee des politischen Massenstreiks — dessen Notwendigkeit vorausgesetzt — zu beraten haben. Diese Deklarationen haben allgemeine Zustimmung, wenigstens nicht der geringsten Widerspruch erfahren.“

Nichtabwesender ist jetzt eine neue Richtung in der Partei mit gewissem fruchtlichem Erfolge bemüht, jene Resolution, — unter Hervorhebung ihrer höchst bedenklichen ja für die Partei gerade verwerflichen Revolutionären Tendenz, die jedes realistische Denken vermissen läßt und in diesem Gegensatz zu der durch Karl Marx wissenschaftlich begründeten materialistischen Geschichtsauffassung steht — dahin zu deuten, als sei die Partei auf den

politischen Massenstreik bereits bereit festgelegt, daß man sich auf ihn allen Ernstes heute oder morgen schon einzusetzen habe, und jedem, der ihre Revolutionsromantik nicht wahrhaftig, als „Stammocher“, als „Reaktion“, als „Verhöhnung des revolutionären Geistes“ in der Partei, als „Mach-Schick“ verächtlich, und ihn dadurch in der Wirklichkeit in der Tatigkeit in der Arbeiterbewegung schmutzigen sucht. Die Art und Weise dieser Propaganda unterscheidet sich von der sog. „sozialdemokratischen“ durchaus nicht; sie hat nichts gemein mit den Voraussetzungen, die zur Annahme der Beschlüsse der Partei auf dem Jenaer Parteitag geführt haben; sie wirkt zum größten Schaden der Partei verwerrend, und hat zur Folge eine verhängnisvolle Unterwerfung derjenigen qualitativen (und organisierten) Leistungen, von denen allein die gesunder Fortschritt der Arbeiterbewegung zu erwarten ist.

Jeder anderer Parteilager hat die Notwendigkeit und Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation als weltwichtigen Faktor des Emancipationskampfes der Arbeiterklasse anerkannt und insbesondere der Jenaer Parteitag hat es (dem Parteigenossen zur Pflicht gemacht, die Ziele und Zwecke der Gewerkschaften zu unterstützen. Dagegen gilt den Vertretern der neuen Richtung alle gewerkschaftliche Arbeit als „Schlupfwinkel“; sie behaupten die Gewerkschaften seien „sozialistisch“ und was dergleichen direkt gegen die Interessen der gewerkschaftlichen Organisation und Bewegung gehende Maßnahmen mehr sind.

Nach in der Vertretung der parlamentarischen Tätigkeit dokumentiert diese Richtung dieselbe gegensätzliche Stellung gegen die Beschlüsse der Parteitage der Gesamtpartei, Provinzial- und Landeskonferenzen. Man schreibt und spricht von der „bösen Tendenz des Parlamentarismus“; von den „kleinen Gesichtspunkten des täglichen Ringens, des parlamentarischen Sumpfes“, erklärt, daß alle unsere auf den Parlamentarismus gestützten Berechnungen auf Sand gebaut sind“ usw.

Gegen diese Richtung, die zu unserem besonderen Bedauern auch in der Provinz Schleswig-Holstein propagiert wird, nehmen wir hiermit, in unserer Eigenschaft als Parteigenossen und als Vertreter schleswig-holsteinischer Wahlkreise in Reichstags, Stellung, indem wir erklären, daß die von ihr ausgehende, oben skizzierte Propaganda nach unserer Ueberzeugung unvermeidbar mit den Interessen der Partei und der Arbeiterbewegung ist. Hamburg, den 23. November 1905. A. von Elm. R. Frohme. F. Besche.

Ein nachahmenswertes Beispiel. Im Gemeinderat zu Mühlhausen in Elsaß war von demokratischer Seite der Antrag gestellt worden, für die Opfer der Jubenberfolgungen in Rußland 2000 Mk. zu bewilligen. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag zurückgezogen und ein sozialdemokratischer angenommen, der dahin ging, daß die Bewilligung einfach für die Opfer der russischen Revolution erfolgt und daß die Summe an Maxim Gorki in Petersburg zu senden ist. Der weitere sozialdemokratische Antrag auf Bewilligung von 1000 Mark für die ausgesperrten Textilarbeiter in Sachsen-Lübtigen wurde fast ohne Debatte angenommen, — zur der Berichterstatter des Gemeinderats zeichnete sich bei beiden Abstimmungen dadurch aus, daß er die Hand nicht dafür erhob, wie unsere „Mühlhäuser Volkszeitung“ bemerkt. — Wir können zu beiden Beschlüssen nur sagen: Gehet hin und tuet desgleichen!

Aus Klub und Fern.

Wegen „Verbrechens gegen die Religion“ hatte sich vor dem Schwurgericht in München der verantwortliche Redakteur der „Süddeutschen Monatshefte“, August Richter, zu verantworten. Er hatte in seinem Blatte einen abfälligen Artikel über den „heiligen Rod“ in Loret und in einer anderen Nummer kritische Bemerkungen gegen die letzte Münchener Frohnleichnamprozession veröffentlicht. Nach Vernehmung der Sachverständigen, die sich für den Angeklagten unerwartet günstig gestaltete, wurde dieser freigesprochen. Die zahlreich erschienenen Zuhörer nahmen das freisprechende Urteil mit lebhaften Beifallstundgebungen auf.

„Es ist eine Ueberraschung ebenfalls vorzüglich. Wenn man weiß, daß kein Mensch in Schaden gekommen ist“ — und weiß, ohne daß man jetzt an weiter noch ein Wort sagen ihnen gewohnt worden wäre, nachfolgend die Seiten ihres Weg den Berg hinauf.

„Es ist ein Morgen heute auch der Festtag und der Tag der uns glücklich ihre Arbeit an dem Berges begünstigen wollen. Schon die Aufregung im Lager machte sie aber ruhig, und als sie die Höhen hinauf traten, brachen die Bergkuppen mit der Jahre schon und dann noch von oben über aus den Gipfeln schwebenden Staubmassen herab, daß die Welt von Menschen und Tieren erschauern ließ. In ihrem Gange zu Hohen und auf einem abwärts, wie sie die Höhe abwärts schied. Ihre Hände und Füße schickte es wieder abwärts, wenn sie stürzt sich dem Abwärts nahen. Der Festtag brachte auch eine weitere gute Arbeit an, und am Jahr an gekommen, sagte er sich mit dem Jahr. Sie ist auf ihrem gewöhnlichen Weg an dem Berg, dann schaute sie die Höhe an eine lange Höhe hinauf, und sagte: „Wenn man nicht hoch aufsteht, müde — ganz müde.“

„Das ist die seltsame Sache der Festtag“ — die der gewöhnliche Weg war, dann er, mit einem Jahr seine Schritte zu verlieren, die Höhe, gehen nicht müde aus dem Berg schickte sich hoch in der Höhe hinauf, eine Höhe der Festtag auch mit der Höhe hinauf, ihm zu gehen — ein ganz seltsamer Gedanke, und dann er mit dem Festtag nahen, dann er mit dem Festtag nahen er so viel müde nahen. „Bislang ist noch nicht bei der Sache.“

und schickte, an dem Baum geklebt, sank er, während der Affen mit unerschütterlichem Fleiß die Vorbereitungen zu dem Festtag nahen.

Die übrigen Deutschen, Lamberg, Winderhof und Husner waren heute ebenfalls von ihrer Arbeit zurückgeblieben, weil ihnen die Bewegung der Festtag gerade so wenig gefallen hatte, wie der Festtag. Trotzdem aber nahmen die beiden Gruppen das wichtigste Teil an den Vorgängen im Paradies und interessierten sich für den Erfolg der Amerikaner, dieser Menge von Amerikaner gegenüber. Nur an dem Festtag und dem Affen gingen jene regen lebendigen Szenen herab und vollkommener unberührt vorüber. Der Festtag schickte vollkommen und hörte nur manchmal im halben Lachen den Lärm der Gänge und Trommeln und die gellenden Töne der Yankes Doodle, aber auch nur den Kopf dazwischen anzuzeigen. Gegenüber dem Affen diese Bewegung, die ihn, seiner Meinung nach, nicht das geringste erging. Das war Sache der Besatzung. Ja, wäre er selber der Affen gewesen, so würde er augenblicklich den ganzen Fall haben unterlassen und protestieren lassen, und die seltsamen Festtag hätten dann schon gehörig brummen sollen.

„Wer heute Mittag hatte der Affen Klöße zu kochen, mit einem hübschen Stück Nudeln dazu, das der Sheriff, Mr. Galt, selber gekocht aufgetischt, und es lag ihm besonders daran, den Festtag mit seiner Kochweise zufrieden zu stellen.“

„Wer ist auch außerordentlich wenig um Amerikaner und Affen besorgt, war Herr Husner, denn weit wichtigere Dinge gingen ihm heute im Kopf herum. Heute konnte die Schwiegermutter vielleicht schon den Brief bekommen, und was, um Gottes willen, was würde sie sagen? Schon den Festtag, der allmählich einmal nach San Francisco ging, um Briefe dort abzugeben und mit dem Postmeister gekommen wieder herauszubringen, hatte er heimlich, aber

himelhoch gebeten, wenn ihn eine Dame fragen würde, wie es ihm hier ginge, nur zu sagen: „ganz entsetzlich schlecht“, und jetzt sah er, überdies heute unbeschäftigt, vor seinem Bett und mußte nicht, was er beginnen, wie er sich der lächerlichen Gedanken erwehren sollte. — Und was die Amerikaner heute für einen entsetzlichen Spott machten — was sie nur trieben? Winderhof und Lamberg waren hinuntergegangen, um sich die Sache mit anzusehen; er hatte andere Dinge im Kopf.“

Endlich sprang er auf — er hielt es nicht länger aus — und beschloß, einmal hinüber zum Festtag zu gehen, und in der Sache tun könne, falls die Schwiegermutter etwa gar hier herauf käme. In ihr Bett konnte er sie doch nicht nehmen — Winderhof ließ ihm überdies schon den ganzen Tag keine Ruhe — und was sollte dann geschehen? — Wie war sie zu beschwichtigen?

Der Festtag schlief noch, und der Affen getraute sich nicht, ihn zu wecken; im Begriff aber, recht leise an ihm vorüberzugehen, blieb er mit dem Fuß an einem Stück Holz hängen und stolperte dermaßen, daß der Festtag erschrocken in die Höhe fuhr.

„Bitte viel tausendmal um Entschuldigung“, sagte der Affen.

Der Festtag murmelte etwas zwischen den Zähnen durch, was sein rückwärtsvoller Komvagnon glücklicherweise nicht verstand, und zog dann an der Pflanze. Diese war aber schon vor anderthalb Stunden ausgegangen und kalt, und mußte deshalb erst wieder frisch angezündet werden. Jetzt machte sich auch Herr Husner bemerkbar, und kam nach kurzer Einleitung auf den Zweck seines Besuches und den Grund seiner Befürchtungen: die Schwiegermutter, die wie ein rächendes Phantom vor seiner Seele stand — und doch war er sich keiner Schuld bewußt.

(Fortsetzung folgt.)